Paul von Moos

Aus der Winterthurer Landschaft

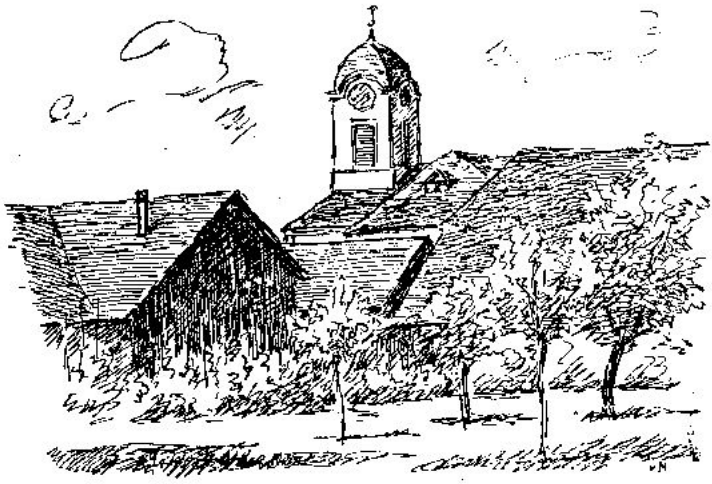
Winterthur, Verlag Vogel 1954

EMBRACH

Das im breiten, offenen Tale des Wildbaches zwischen Blauen und Dettenberg liegende große Dorf *Embrach* kann im engern Sinne nicht zum untern Tößtal gezählt werden. Weil es aber mit Rorbas die Bahnstation gemeinsam besitzt, der Wildbach ein Zufluß der Töß ist und seine Bewohner rege Beziehungen mit Winterthur pflegen, darf man es doch getrost zum untern Tößtal rechnen.

Das alte Embrach ist eng verbunden mit dem früheren *Chorherrenstift*. Die Sage, die den Ursprung dieses geistlichen Stiftes meldet, bringt den Namen des Ortes mit dem des Waldbruders Emmerich in Verbindung, doch darf angenommen werden, daß die Ansiedelung viel älter ist. «Viel Interessantes», schreibt Dr. H. Kläui, «bietet dieser historische Raum für Orts-

namenkunde und Siedlungsgeschichte. Da ist der Name Embrach selbst, der wie Bülach, Necrach, Windlach und Weiach zu jenen kelto-römischen Fundusnamen mit der Endung -acus gehört. Die alten Urkundenformen weisen auf ein ‚*Imbriacus*' hin. Dürfen wir im ersten Teile des Wortes den Namen eines Grundbesitzers vermuten oder steckt das lateinische imber = Regen darin? So hat wohl zur Römerzeit das ganze Tal ‚Fundus Imbriacus'



Kirche Embrach

geheißen; denn eine starke Halbstunde oberhalb Embrach stoßen wir auf die zweite Siedelung dieses Namens, Oberembrach. In der Nachbarschaft beider hat man römische Ruinen gefunden.»

Hunfried aus dem Hause Mümpelgard-Wülflingen, Domherr zu Straßburg, vergabte 1044 der dortigen Kirche sein väterliches Erbgut in Embrach mit Ausnahme des schon früher geschenkten Stiftes und mit Vorbehalt der lebenlänglichen Nutznießung für sich und seine Mutter.

Wie verhält es sich aber mit der angetönten Sage? Am Irchel drüben sollen einst zwei Einsiedler gelebt haben. Der eine, Emmerich, wurde vom andern im Streite erschlagen. Der Mörder steckte darauf die Waldhütte, worin der Erschlagene lag, in Brand, um vorzutäuschen, dieser habe Feuer gelegt und sich selbst getötet. Doch welch ein Wunder! Der Leichnam blieb in der Glut unversehrt, und als der Mörder, der die Tat beharrlich leugnete,

sich näherte, fingen die Wunden wieder zu bluten an. Der Missetäter wurde darauf hingerichtet, sein Opfer dagegen an den Ort der heutigen Kirche gebracht, dort beigesetzt und über ihm eine Kapelle errichtet. Emmerich ward als Heiliger verehrt. Die Kapelle erhielt den Ruf einer Wallfahrtskirche. Der Graf von Kyburg und der benachbarte Adel begünstigten die geweihte Stätte, und so entstand das Gotteshaus Embrach, oder nach alten Urkunden Emmerach, später ein Kloster, das im 12. Jahrhundert zum Chorherrenstift St. Peter und Paul umgebildet wurde.

Dieses Stift erlitt im Laufe der Jahrhunderte viele schwere Schicksalsschläge. Im Sempacherkriege wurde es samt dem Dorfe durch Feuer zerstört. Gar schlimm hausten im Embrachertale 1444, zur Zeit des alten Zürichkrieges, die Eidgenossen. Die Ortschaft wurde neuerdings geplündert und angezündet. Doch begann man 1447 mit dem Wiederaufbau des Stiftes. Es erhielt auch ein neues Statut, wonach statt der bisher neun, künftig zwölf Chorherren sein sollten. Diese wählten aus ihrer Mitte einen Vorsteher, einen Propst.

In den folgenden Jahren erwarben sich die Embracher Chorherren keinen rühmlichen Namen, indem ihnen nachgesagt wurde, sie führten einen liederlichen Lebenswandel. Sie standen in dieser Hinsicht allerdings zu jener Zeit vor der Reformation nicht allein in diesem bösen Rufe. Auch anderorts taten sich geistliche Brüder und Schwestern weniger durch religiösen Lebenswandel als durch Ausschweifungen und Genußsucht hervor.

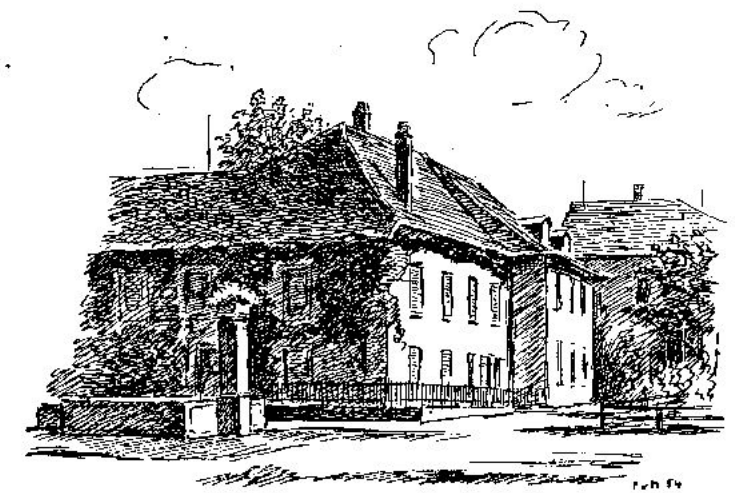
Dem letzten Propst zu Embrach, Heinrich *Brennwald,* ist es zu verdanken, daß das Chorherrenstift nicht völlig in Zerfall geriet. Mit fester Hand ergriff er die Zügel und ordnete Einkünfte und Verwaltung. Unter seiner umsichtigen Leitung hätte es zweifellos einen neuen Aufschwung genommen, wäre die Zeit dazu günstig gewesen; aber der Geist der Reformation brach sich Bahn. Brennwald war selber ein eifriger Befürworter der neuen Lehre und ein Freund und Anhänger Zwinglis. Am 19. September 1524 wurde die Aufhebung des Chorherrenstiftes Embrach beschlossen. Seine Güter und Gerechtigkeiten übernahm der Staat als «*Amt Embrach*» und die Chorherren erhielten ein «Leibgeding». Die Aufgabe Brennwalds zu Embrach war gelöst. Er siedelte nach Zürich über, wo er einige Jahre die ganze Finanzverwaltung der früheren städtischen Klöster in seinen Händen hatte. 1528 erhielt er eine neue wichtige Aufgabe zugeteilt, indem er als Pfleger, Schaffner und *Amtmann* über das ebenfalls aufgehobene Kloster *Töß* eingesetzt wurde. In sechsjähriger umsichtiger Arbeit ordnete er auch

die Finanzen dieses Amtes, das zu den größten und reichsten im Lande zählte.

Heinrich Brennwald hat sich aber nicht nur als bedeutender Verwaltungsmann, sondern auch als *Geschichtsschreiber* einen Namen gemacht. Seine «Schweizerchronik», ein dicker Foliant von über tausend eng beschriebenen Seiten, darf als erstes Werk seiner Art in der Schweiz angesprochen werden. Bekannter wurde dann zwar die Chronik von Brennwalds Schwiegersohn, Johannes *Stumpf*, doch ist die Brennwaldsche Chronik als erster Versuch einer pragmatischen Schweizergeschichte hoch zu werten.

Welchem Zwecke dienten nach der Aufhebung der klösterlichen Stiftung deren Gebäude? Sie bildeten ja, wie jetzt noch ersichtlich ist, mit der Kirche eine geschlossene Anlage um den heutigen Kirchhof herum. Jeder Chorherr hatte seine eigene Hofstatt besessen, sie lebten also nicht in Klausur.

Die Verwaltung des *Amtes Embrach*, das von 1525—1798 bestand, beanspruchte für ihre Bedürfnisse einen Teil der alten Räumlichkeiten des Stiftes. Diese erlebten im Lauf der Jahrhunderte allerlei Veränderungen und Umbauten. Eines diente dem Amtmann als Wohnung. Daran fügte sich die mächtige Zehntenscheune. Das Amtshaus ist heute noch unter diesem Namen bekannt. Ein zweites Gebäude, und zwar dasjenige des Stiftpropstes und seines Kaplans, diente für den Pfarrer von Lufingen bis 1812 als Wohn-



Ehemaliges Amtshaus

haus. Es wurde 1650 und 1775 umgebaut und verbessert. Aus dem zuletzt genannten Jahre stammt wohl die hübsche Rokokoverzierung auf dem Bogen der Haustüre.

Dem Wanderer, der nach Embrach kommt, fällt die eigenartige *Kirche* auf, über deren Hauptportal in vergoldeten Buchstaben steht: «Deo consecrata 1780». Über ihren Bau berichtet ein Chronist: «In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1778 stürzte ein Teil des baufälligen Kirchturms (der früheren Kirche), zwei Tage darnach der Rest ein, eben als man ihn untersperrt hatte, wobei ungefähr der dritte Teil des Kirchgebäudes zerschlagen wurde, von vier Glocken drei unversehrt blieben und niemand zu Schaden kam. In diesem Jahr beschloß der Rat, es solle eine neue Kirche erbaut werden und zwar an der Stelle, wo bis dahin das Pfrundgärtli und der dem Amt zuständige Stockkeller sich befanden. Zu diesem Behuf verfertigten Architekt David Vogel und Maurermeister Bluntschli (beide von Zürich), sowie Maurermeister Hafner von Winterthur Baupläne, von denen der des ersten ausgewählt und ihm der ganze Bau akkordiert wurde. Am 14. Juli 1780 wurde der Bau durch eine Kommission beaugenscheinigt und mit bestem obrigkeitlichem Wohlgefallen und mit Zufriedenheit, sowie mit einer Diskretion von 50 Louis-d'or an den Architekten demselben abgenommen. Bezüglich des Geläutes beschloß man, daß es künftig nur aus drei Glocken bestehen solle, wovon die größte im Gewicht von 22 (einfachen) Zentnern verblieb, die übrigen drei in zwei von 13 und 7 Zentnern durch den Glokkengießer Füßli umgegossen wurden. Gleichzeitig mit der Kirchenbaute ward auch ein neuer Friedhof angelegt. Sonntags am 20. August 1780 wurde die neue Kirche ohne alles Gepränge durch eine Predigt eingeweiht.»

So weit unser Chronist. Dieser Kirchenbau zu Embrach wird nicht ohne Widerstände zur Durchführung gelangt sein, bedeutete er doch eine Abkehr von der überlieferten Form und den Übergang zur sog. Saalkirche mit Querschiff. In ähnlicher Weise erfolgten z.B. die Kirchenbauten von Horgen (1780/81), Grüningen (1782/83) und Hinwil (1785/87).

Setzen wir an den Schluß dieser Würdigung des respektablen Dorfes Embrach einen Spruch, der, ob der hinteren Türe des alten Hauses gegenüber dem Amtshause in schöner Schrift aufgemalt ist:

«Willkomm sey jeder Biedermann,
der Wahrheit redt, nicht heüchlen kann.»
1816.